

Naunhofer Nachrichten

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cicha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinsteinberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Staudnitz, Threna und Umgegend.

Bezugspreis:

Frei ins Haus durch Austräger
Mk. 1.20 vierteljährlich
Frei ins Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit einer vierseitigen
Kupferplatten Sonntagsbeilage



Verlag und Druck:
Günz & Gule, Naunhof.

Redaktion:
Robert Günz, Naunhof.

Ankündigungen:

Für Inserenten der Kreiszeitung
Schalt Grimma 12 Pf. die fünf-
spaltige Zeile, an erster Stelle und
für Auswärtige 15 Pf.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Naunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.

Nr. 102.

Freitag, den 28. August 1914.

25. Jahrgang.

Amtliches

Nr. 7 und 8 der Verordnungsblätter vom Jahre 1914 des
Ev.-luth. Landeskonfistoriums für das Königreich Sachsen sind
eingegangen und liegen für die Mitglieder der Kirchengemeinde
Naunhof in der Kirchengemeinde zur Einsicht aus.

Naunhof, am 27. August 1914.

Das ev.-luth. Pfarramt zu Naunhof.

Rutz- und Brennholz-Auktion

auf

Pomßen-Belgershainer Forstrevier.

Es sollen unter den üblichen Bedingungen versteigert
werden:

Am Donnerstag, den 3. September cr.

von vorm. 9 Uhr ab

im Gasthause zu Pomßen (Emil Wehld).

410 St. 3 cm Stangen, 400 St. Stangen 5 cm, 340 St.
Stangen 7 cm, aus Abt. 30 (Hart).

8 Rm. Eichen, 195 Rm. Al., 2 Rm. Al.-Schelte; 7 Rm. El.,
2 Rm. Bl., 1 Rm. gem. Loh., 411 Rm. Al., 10 Rm. H.-
Rollen, 20 St., 4 Bl., 373 Al., 79 H.-Kette, aus den Abt. 4
bis 9 (Lindhardt), 23 (Herrenholz), 25, 30, 34—37, 39, 40
(Hart und Fuchshain), 48, 49 und 51 (Curiswald).

Fürstliche Forstverwaltung Pomßen-Belgershain.

Bekanntmachung.

In Folge zahlreicher Anfragen über Verspätungen von
Postsendungen an Angehörige des mobilen Heeres wird folgendes
bekanntgegeben:

Die Regelung der Zuführung der Feldpostsendungen an
die mobilen Truppen ist an und für sich ungemein schwierig.
Die Postverwaltung kann mit der Verwendung von den Post-
stellen aus, wozu die Sendungen von den Aufgabepost-
stellen geleitet werden, erst beginnen, wenn sie von der
Militärverwaltung die erforderlichen Unterlagen über die Auf-
stellung und Gliederung des Heeres erhalten und für ihre
Zwecke verarbeitet hat. Wenn diese Arbeiten unter günstigen
Verhältnissen schon einen erheblichen Zeitaufwand beanspruchen,
so war es beim Beginn des gegenwärtigen Krieges infolge der
ganz besonders gearteten Verhältnisse, die fortgesetzt zahlreiche
und umfassende Änderungen erforderten, damit ausnahmsweise
ungünstig bestellt. Trotz der angestrengtesten und hingebendsten
Arbeit aller beteiligten Stellen konnte mit der Verwendung der
Feldpostsendungen von den Sammelstellen im allgemeinen nicht
vor dem 14. August begonnen werden. Je nach der Entfernung
der Sammelstellen vom Kriegsschauplatz erfordert allein die Ver-
sorgung bis zur Stappentrafik bei dem Fehlen schneller Zug-
verbindungen auf den mit Militärsügen überlasteten Bahnstrecken
bis zu 4 Tagen Zeit. Auch für die Zuführung bis zu der
für den Truppenteil zuständigen Feldpostanstalt bestehen im
gegenwärtigen Feldzug außerordentlich große Schwierigkeiten,
da einerseits die Heeresleitung die strengste Geheimhaltung der
Marschquartiere fordern muß, andererseits die Truppen ihre
Quartiere ständig wechseln und bei den angestrengtesten Märschen
nicht immer Zeit finden, die Sendungen bei den Feldpostan-
stalten in Empfang zu nehmen.

Die Schwierigkeiten werden nunmehr hoffentlich zum größten
Teil behoben sein, und es ist anzunehmen, daß die Truppen
inzwischen einen großen Teil der an sie abgeordneten Nachrichten
erhalten haben. Störungen werden aber auch in Zukunft nicht
ganz ausbleiben, da die Kriegslage häufig unvorhergesehene
Änderungen in der Zuteilung der Truppenteile erfordert. Jede
solche Änderung kann zur Folge haben, daß Feldpostsendungen
nach längerer Beförderungszeit den Truppenteil in seiner ur-
sprünglichen Gliederung nicht mehr antreffen und auf zeitraubenden
Umwegen weitergeleitet werden müssen. Das sind Schattenseiten,
die unermesslich mit jedem Kriege verbunden sind.

Die Postverwaltung ist sich der Wichtigkeit eines geregelten
Nachrichtenverkehrs zwischen Heer und Heimat durchaus bewußt
und bietet ihrerseits alles auf, dieses Ziel zu erreichen.

Geduld, Ostpreußen!

(Ein Trostwort.)

Für jeden Kenner der Verhältnisse war es zweifellos,
daß Deutschland in dem ihm aufgezwungenen Zweifronten-
krieg zuerst den stärkeren, moderner organisierten und besser
vorbereiteten Gegner niederschießen mußte. Er mußte
mit leidenschaftlicher Wucht ansetzen, mit Riesenschritten

aufmengeslagen werden. War im Westen die Bahn
erst frei — dann konnte man die ganze Nacht nach Osten
werfen und in kurzen Schlägen den morschen Gegner
vernichten.

Nach diesem Entschluß sind wir vorgegangen und die
jetzigen Erfolge zeigen, daß der letzte Sieg über die West-
mächte nur noch die Frage der Zeit ist. Belgien ist er-
ledigt. Die Militärverwaltung regiert bereits ein Land,
dessen Wege und dessen Industrie deutschen Zielen dienlich
sind. Ein Viertel der französischen Armee ist geschlagen
und es ist bei dem gallischen Nationalcharakter sicher, daß
die Geschlagenen erst nach sechs bis acht Wochen (wenn's
zu spät sein wird) wieder für die Einordnung in Kampf-
gruppen in Frage kommen, und daß die Kunde der Nieder-
lage die Kampfstimmung im Volke niederschlagen wird.
Von der englischen Armee haben wir nichts zu fürchten.

Indessen hat der Osten die Wucht des russischen Ein-
falls zu tragen. Eine Reihe von Ortlichkeiten mußte ein-
seitig preisgegeben werden. Das war sicher ein Ent-
schluß, der unserer Heeresverwaltung schwere Überwindung
gefordert hat. Rechtzeitig wurden die Bewohner der Dörfer
und Städte zum Aufbruch aufgefordert. Der Abmarsch
vollzog sich in Ordnung. Und wenn auch viele nur
mit blutigen Tränen von Haus und Hof, von Gut
und Heimat Abschied nahmen, es war alles vorbereitet, um
Menschenleben außer Gefahr zu bringen. Die Eisenbahnen
brachten die Leute ins Innere des Landes und allüberall
hand die Liebe auf, um sich der Flüchtigen anzunehmen.
Neben ist bereit, das Risiko zu übernehmen, denn das
Leid unserer wackeren ostpreussischen Grenzbevölkerung ist
unser aller Leid. Es bedurfte nicht großer Worte. Ein
jeglicher verstand seine Pflicht. Unterkunftsstellen werden
überall bereitwillig zur Verfügung gestellt und selbst die
Armlen drängen sich darum, ihre Habe mit den Ver-
triebenen zu teilen. Es ist rührend, an der Zukunft das
Gedächtnis von Hilfsbereiten zu leben. „Nicht eine
Familie aus Goldap hier?“ so hörten wir fragen: „Meine
Großeltern sind von da. Und da möchte ich Goldap bei
mir haben.“

An der wertvollen Liebe von Ganzdeutschland er-
kennt ihr, Ostpreußen, daß ihr zwar Vertriebenen sein
konntet; aber ihr seid keine Verlassenen. Ihr mühtet das
größte Opfer bringen. Aber das Vaterland wird dieses
Opfer nicht vergessen. In den Jahrhunderten waret ihr
das Bollwerk gegen den Einbruch der Feinde. Auf eurem
Boden hat das Deutschland gegen die Weltlichen ge-
kämpft. Unterlagen wir auch manchmal, an den ost-
preussischen „Dickschädeln“ gerach doch jeder Plan
der Vernichtung. In Ostpreußen erhob sich 1812 und
1813 das Volk zuerst wider Napoleon. Ihr seid
die Begründer der Landwehr. Auf eurem Feldern
sieht die Wiege des letzten Sieges. Das wißt ihr! Ihr
könnt nicht trotz augenblicklicher Not verzweifeln. Weil
ihr nicht zweifelt an dem Siege. Geduld! Schon die
neuesten Gesetze haben gezeigt, daß selbst kleine Gruppen
große Ruffenhorden verjagt haben. Geduld! Bald wird
eure Erlösungshunde kommen und der deutsche Horn wird
die Kolaken beimjagen. Geduld! Die deutsche Erde wird
bald wieder jubeln von deutschen Liebern. Von den
Russen wird nichts übrig bleiben. Geduld also, Ostpreußen!
Aber ein Weilchen
Ist eure Kammer voll Sonnenschein.“ T. Z.

Großer Sieg der Österreicher.

Die Russen bei Kraonik geschlagen.

Die Österreicher haben den Russen die erste große
Feldschlacht geliefert und haben einen glänzenden Sieg
erzungen. Das kaiserliche Bureau übermittelt die folgende
Mitteilung des österreichischen Kriegspressequartiers vom
26. August:

Die dreitägige Schlacht bei Kraonik endete gestern
mit einem völligen Sieg unserer Truppen. Die Russen
wurden aus der ganzen etwa 70 Kilometer breiten Front
geworfen, und haben kühnartig den Rückzug gegen
Zulibn angetreten. Unsere Truppen haben über 3000
Gefangene gemacht und drei Bahnen, 20 Geschütze und
seben bekannte Maschinengewehre erbeutet.

Gefangen genommene russische Offiziere, die den
Feldzug gegen Japan mitgemacht haben, sagten überein-
stimmend aus, daß die Angriffe der österreichischen
Streitkräfte viel härter seien als diejenigen der
Japaner. Ähnlich sollen 200 000 Mann auf russischer
Seite im Feuer gewesen sein.

Barbarische Kriegsweise der Russen.

Das österreichische Kriegspressequartier meldet weiter:
In Vemberg traf der erste größere Transport Russen, die
in den Grenzgebieten gefangen genommen waren, unter
dem Jubel der Bevölkerung ein, der sich noch steigerte,
als im Zuge mehrere Maschinengewehre sichtbar wurden.
Aus allen Meldungen geht übereinstimmend hervor, daß
die Russen in ihrer bekannten barbarischen Kriegsweise
auf eigenem und fremdem Gebiet alles verwüsten. Dörfer und
Gebirge schonungslos in Brand setzen und mit diesem Ver-

fahren allen völkerrechtlichen Vereinbarungen geradezu Vohn
sprechen. Unter diesem Segen und Brennen hatte an-
fangs, als die partienfeindlichen Einfälle noch möglich
waren, die übrigen insgesamt von unseren zu Hilfe
eilenden Truppen in tapferer Weise abgefangen wurden.
Das gallische Grenzgebiet und dessen Bevölkerung sehr zu
leiden. Seit wir auf feindliches Gebiet vorgedrungen
sind, trifft die russische Verwüstungswut die dortigen Ort-
schaften. Die Methode vermag unser Vorrücken nicht
aufzuhalten, bewirkt aber allenthalben, daß die bedrängte
Bevölkerung uns nicht nur in rein politischen
Gebieten als Befreier aus barbarischer Willkür begrüßt.
Als die Nachricht von dem großen Erfolge unserer Waffen
bei Kraonik im stationierten Kriegspressequartier bekannt
wurde, bemächtigte sich der Bewohner eine freudige Be-
geisterung. Sie verlangten kühnlich die Offiziere zu
sehen. Der Kommandant gab den Inhalt der Siegesbot-
schaft in einer Ansprache bekannt, die mit Jubelrufen und
der Volkshymne aufgenommen wurde.

Die furchtbare Lage Frankreichs.

Der Wiener spanische Botschafter erklärte im Gespräch
mit einem Vertreter des „Neuen Wiener Abendblattes“,
vom Ausbruch eines Aufstandes in Paris sei ihm nichts
bekannt, doch sei die Lage für Frankreich furchtbar ernst.
Nach den über jeden Zweifel erhabenen Angaben des
deutschen Generalstabs sei die französische Armee im Zen-
trum durchbrochen und schon in der nächsten Zeit dürfte
die deutsche Armee direkt auf Paris losmarschieren. Der
Botschafter führte dann weiter u. a. aus: „Das große
siegreiche deutsche Volk war aber stets von innigem
Friedensbedürfnis bezieht. Wie groß und vornehm Deutsch-
land die auswärtige Politik führt, dafür will ich Ihnen
einen Beleg bieten. Ich erinnere an die Karolingerfrage.
Deutschland hatte die Inseln als res nullius besetzt, und
Spanien opponierte dagegen. Während sonst ein siegreiches
Volk in solchem Falle ans Schwert klopfte, hat Deutschland
die Angelegenheit dem Schiedsrichteramt des Vaptes
unterbreitet, wohl wissend, wie das Urteil ausfallen
würde. Deutschland hat mit edler Geste vor Spanien den
Dul gesogen. Der Geist, der damals diese Haltung
Deutschlands diktierte, ist bis zum heutigen Tag der
traditionelle Geist der deutschen Politik. Es ist der Geist
vornehmster Großzügigkeit und vor allem ehrlicher
Friedensliebe. Wenn nun Deutschland jetzt mit Frankreich
endgültige Abrechnung hält, so wird es sich nicht einen
Frieden, sondern den Frieden sichern.“ (W. Z. V.)

Nach Berichten aus Paris schreibt Clemenceau, der
alte Deutschfeind: „Deutschland hat seine ganze Macht
gesammelt, um uns eine einzige Schlacht zu liefern. Diese
soll also entscheidend, das einzige und letzte sein, mit einem
Wort eine Schlacht, nach der man sich nicht mehr erhebt.
Wenn der Deutsche Kaiser das glaubt, kennt er uns nicht.
Aber darüber können wir nach der Schlacht sprechen.“
Derr Clemenceau hat eine düstere Vorahnung von dem
Schicksal, das Frankreich bevorsteht. Abwarten wird
sein, ob das Land sich nach „der“ Schlacht wieder erheben
kann, wie er es hofft. Von deutscher Seite wird alles ge-
schehen, um den Sieg so vollständig wie möglich zu machen
und den Gegner ganz zu Boden zu schmettern.

Französische Truppen in Montenegro.

Wien, 26. August.

Mehrere Blätter melden, daß französische Detachement
vor Skutari sei gleich den übrigen Detachements abgezogen
und habe sich nach Montenegro begeben. Die „Reichs-
post“ bemerkt hierzu: Wenn die Franzosen dort vielleicht
an der Seite der Montenegriner zu kämpfen sich ent-
schließen, wie das deutsche Detachement mit unseren
Truppen bei Bardis, so wäre die Entwicklung des
Deutsch-Französischen Krieges auf einem originellen neuen
Kriegsschauplatz nicht ganz unmöglich. (W. Z. V.)

französische Geständnisse.

Wie sie ihre Niederlagen zugeben.

Frankreich siegt immer, das wissen wir schon seit 1870.
In Paris illuminierten sie, als die deutschen Truppen
Weidenburg stürmten, als sie die Schlacht bei Wörth
schlugen, nach Bionville und Mars-la-Tour usw. Weg
fiel natürlich nur durch schmählichen Verrat des elenden
Bazaine, der deswegen nachher sogar ins Gefängnis kam.
Auch diesmal siegt Frankreich zielbewußt und unent-
wegt, es siegt bei Mülhausen, bei Lagarda, bei Metz, und
zur Gesellschaft siegen die Belgier auch. Noch heute gibt
es französische und englische Zeitungen, die ihren Lesern
mitteilen, daß die Deutschen vor Lüttich mit großen Ver-
lusten zurückgeschlagen sind. Nun haben wir ja freilich
dafür gesorgt, daß solcher Schwindel im Ausland nicht
mehr geglaubt wird, und das ist sehr wichtig.

Eine modernere Taktik zeigt die offizielle Verlaut-
barung, die am 24. August (Montag) abend nach der
großen Niederlage südlich und nördlich von Metz der
Pariser Bevölkerung vorgelesen wurde. Wäre es nicht eine
so furchtbar ernste Zeit, eine Zeit der Sorgen und Mühen.